

me verbunden. Erstens müssen viele Publikationen in mehreren Unterkapiteln aufgeführt werden, was den Umfang des Buches vergrößert. Zweitens erscheinen gelegentlich in den Fällen, wo die Vf. die dokumentierte Literatur nicht hinreichend kennt (die Titel allein können irreführend sein), die Titelaufnahmen unter einem falschen Thema.

Bei Auswahlbibliografien handelt es sich zwangsläufig um eine subjektive Auswahl der Vf. Doch fallen hier mehrere Publikationen auf, deren Fehlen sich nicht mit J.s subjektiver Wahl begründen lässt. Dies gilt z.B. für die Serie *Ad Fontes* des Estnischen Nationalarchivs, deren Bände nur teilweise in der Bibliografie aufgeführt sind. Hinsichtlich der Zeit der deutschen Okkupation war es sicherlich ein Fehler, Seppo Myllyniemis Standardwerk *Die Neuordnung der baltischen Länder 1941-1944* auszulassen, obwohl einige seiner Artikel aufgeführt sind. Gleichzeitig ist eine Menge an Publikationen repräsentiert, die höchstens eine geringe historiografische Bedeutung haben.

Trotz dieser Kritik muss man zugeben, dass J. eine beeindruckende Arbeit geleistet hat, die es Interessenten erleichtern wird, die der Geschichte Estlands gewidmete Literatur aufzufinden und sich darin zu orientieren. Zu begrüßen ist, dass Literatur in möglichst vielen unterschiedlichen Sprachen aufgeführt ist. Viele der hier genannten Fehler würden sich im Fall einer Überführung in eine elektronische Bibliografie ziemlich leicht korrigieren lassen. Die feine Untergliederung könnte man durch Stichwörter ersetzen, die vorhandenen Fehler rasch verbessern und die Datenbank ständig ergänzen. Als Fazit lässt sich festhalten, dass die vorliegende Bibliografie zwar, anders als im Titel versprochen, keinen Überblick über die Geschichte des Kommunismus enthält, aber doch immerhin eine interessante Literaturauswahl zur Zeitgeschichte Estlands bietet.

Tallinn

Meelis Maripuu

*Jerzy Kochanowski: Zanim powstała NRD. Polska wobec radzieckiej strefy okupacyjnej Niemiec 1945-1949. [Bevor die DDR entstand. Polen und die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands 1945-1949]. (NRD. Polityka – Społeczeństwo – Kultura, Bd. 3.) ATUT. Wrocław 2008. 194 S. ISBN 978-83-7432-348-2 (24 Zł.)* – Der vorliegende Band befasst sich mit einem bisher vernachlässigten Teil der deutsch-polnischen Beziehungen, nämlich jenem kurzen Zeitabschnitt zwischen Kriegsende und Gründung der beiden deutschen Staaten. Dabei konzentriert sich Jerzy Kochanowski auf das Verhältnis zwischen der unter sowjetischem Einfluss stehenden Volksrepublik Polen (VRP) und der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ). Dass die allermeisten Polen nach dem Grauen des Zweiten Weltkriegs den Deutschen gegenüber auf Vergeltung sann, verwundert kaum. Dies machten sich die kommunistischen Machthaber einerseits freilich zu nutze, um das neue Bündnis mit der Sowjetunion als Schutz gegen den Feind im Westen zu legitimieren. Andererseits war es – neben der geografischen Realität – ebenjene Bündnislogik, die sie zwang, zumindest zu dem Teil Deutschlands, das unter sowjetischer Verwaltung stand, nachbarschaftliche Beziehungen aufzubauen. In neun Kapiteln untersucht der Vf. verschiedene Aspekte dieser Beziehungen: die Veränderung der gegenseitigen Wahrnehmung, den Einfluss des neuen Grenzverlaufs entlang der Oder und Neiße, das Zusammenspiel der polnischen Regierung mit der sowjetischen Militäradministration (SMAD) und den sich herausbildenden ostdeutschen Institutionen, die Kontakte zwischen den Regierungsparteien PPR/PZPR und KPD/SED, die Frage von Rückgabe und Reparation, die Handelskontakte, die sog. „Lausitzer Frage“ sowie die Rolle der Polonia in der SBZ und der Deutschen in der VRP. Bezüglich der Grenzfrage etwa stellt K. heraus, dass diese nicht nur in der großen Politik von Bedeutung war, wo auch KPD bzw. SED zumindest bis 1947/48 durch die Infragestellung der Oder-Neiße-Linie bei den Vertriebenen und Flüchtlingen um Sympathien zu werben versuchten. Sie hatte auch – vor allem in den durch die Grenzziehung geteilten Städten – eine ganz praktische Dimension in den deutsch-polnischen Kontakten an der Grenze. Die Infrastruktur dieser Städte war nicht auf eine Teilung hin ausgelegt, so dass die Bewohner auf beiden Seiten des jeweiligen Grenzflusses in den ersten Jahren auf eine Kooperation angewiesen waren, um etwa die Strom-, Gas- und Wasserversorgung zu gewährleisten. Durch die sowjetische Kontrolle über das Gebiet der späteren DDR und den ebenfalls starken sowjetischen Einfluss in der VRP wiederum kam der Sowjetunion und der SMAD eine wichtige und nicht selten entscheidende Rolle in diesen frühen ostdeutsch-volkspolnischen Beziehungen zu. Genau aus diesem Grund konkurrierten PPR/PZPR und KPD/SED, wenn auch hinter der immer stärker ri-

tualisierten Fassade sozialistischer Brüderlichkeit, vor allem um die Gunst Moskaus. Während sich also trotz aller sozialistischer Rhetorik in den offiziellen Beziehungen keine wirkliche Annäherung einstellte, zeigt der Vf., dass dies außerhalb der offiziellen Sphäre durchaus möglich war. Dies liege darin begründet, dass die Beziehung zwischen Deutschen und Polen in diesen ersten vier Jahren nach Kriegsende noch kaum ritualisiert gewesen seien. In vielen Fällen sei eine Verständigung zwischen beiden Seiten möglich gewesen, auch wenn diese oft wackelig und intuitiv gewesen sei. Die direkten Kontakte zwischen Deutschen und Polen hätten dennoch die Möglichkeit in sich getragen, zum Ausgangspunkt einer Annäherung beider Völker nach der grausamen Erfahrung des Krieges zu werden. Die von 1949 bis 1972 geschlossene „Friedensgrenze“ ließ dies jedoch nicht zu.

Leipzig

Stephan Stach

*Paulina Gulińska-Jurgiel: Die Presse des Sozialismus ist schlimmer als der Sozialismus. Europa in der Publizistik der Volksrepublik Polen, der CSSR und der DDR. (Herausforderungen, Bd. 19.) Winkler. Bochum 2010. 328 S., Ill. ISBN 978-3-89911-146-0. (€ 38,50.)* – Die an der Europa-Universität-Viadrina eingereichte Dissertation entstand während der institutionellen Anbindung der Autorin an das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Ziel ist die „systematische Untersuchung und Beschreibung der Wahrnehmung von ‚Europa‘ im Ostblock“ (S. 16) während der Jahre 1965 bis 1975, um zu klären, „welche Rolle die Konzeptionen von ‚Europa‘ in den jeweiligen Ostblock-Staaten erfüllten“ (S. 17), inwieweit sich „Europa“ und „Nation“ dabei überschneiden, ob sich der Europabegriff im Ostblock im Sinne einer Werte- und Kulturgemeinschaft anwenden lässt und ob „Europa“ im Ostblock als Code für eine bestimmte soziale Ordnung verstanden wurde.

Nach einer umfänglichen methodischen Einführung und längeren Darstellung des KSZE-Prozesses, der den historischen Hintergrund des Untersuchungszeitraumes bildet, behandelt Paulina Gulińska-Jurgiel jeweils unter verschiedenen Fragestellungen die drei sie interessierenden Staaten. Der Schwerpunkt liegt dabei eindeutig auf Polen. Die systematische, auf Artikel über Europa konzentrierte Auswertung der staatssozialistischen Presseorgane *Polityka*, *Tvorba*, *Wochenpost* sowie gesondert noch der katholisch geprägten Krakauer Wochenzeitschrift *Tygodnik Powszechny* bzw. der Satiremagazine *Szpilki*, *Dikobraz* und *Eulenspiegel* liefert eine reiche Materialgrundlage, die noch durch polnische und tschechische Akten sowie die Nutzung des Pressearchivs des Herder-Instituts ergänzt wurde. Dabei gewinnt die Autorin allerdings keine umstürzend neuen oder völlig unerwarteten Erkenntnisse. Vielmehr bestätigt sich das Bild einer in historischen und systembedingten Stereotypen verhafteten, mehr oder weniger gelenkten Berichterstattung, die gleichwohl mitunter Spielräume nutzte, um wider den ideologischen Stachel zu locken. Zugleich belegt die Untersuchung, dass die Auseinandersetzung mit Europa in den 1960er und 1970er Jahren für die kommunistischen Regime im Ostblock eine große Bedeutung besaß. Mitunter erscheinen die behaupteten nationalen Besonderheiten bei der Berichterstattung über Europa allerdings etwas überzeichnet zu sein.

Hilfreiche Ausführungen zur kommunistischen Zensurpolitik, detailreiche Hintergrundinformationen zu den untersuchten Presseorganen, knappe Bemerkungen zu Rolle und Wirkung des im Westen ansässigen, von den USA finanzierten Senders *Radio Free Europe* sowie einige Interviews mit Zeitzeugen machen das Buch für Pressehistoriker der Zeit des Kalten Krieges zu einer wertvollen Lektüre. Der polnischen Abgeordnetengruppe Znak sowie den Europa-Narrativen bei Stefan Kisielewski, an dessen Ausführungen sich auch der Titel der Dissertation anlehnt, widmet die Autorin abschließend besonderes Augenmerk.

Mangels einer größeren Zahl von Karikaturen zum Thema „Europa“ dominieren, zumal bei der Behandlung der polnischen Satirezeitschrift *Szpilki*, diejenigen mit einer „klassischen“ antideutschen Ausrichtung, die bis auf die mittelalterliche Herrschaft des Deutschen Ordens zurückgreift. Ein umfangreicher Fußnotenapparat begleitet das Buch, das mit einem Literatur- und Abkürzungsverzeichnis, Namensregister sowie dem farbigen Abdruck ausgewählter Karikaturen schließt.

Marburg

Jan Lipinsky

*Die Renaissance der Nationalpatrone. Erinnerungskulturen in Ostmitteleuropa im 20./21. Jahrhundert.* Hrsg. von Stefan Samerski in Zusammenarbeit mit Krista Zach. Böhlau. Köln u.a. 2007. VI, 221 S. ISBN 978-3-412-20004-6. (€ 27,90.) – Der Band schließt an zwei wissenschaftliche Trends an, die seit dem politischen Umbruch in Ostmitteleuropa 1989 die Forschung zu dieser Region geprägt haben. Es geht um Erinnerungskulturen und die post-transformatorische Identitätsbildung sowie um die Auslotung der Frage, inwieweit ehemals „religiös determinierte Identitätsträger“ (S. 2) nun zur Konsolidierung sich überwiegend säkular verstehender Gesellschaften in den Dienst genommen werden. Die Beiträge knüpfen an Debatten an, die sich um die mediale Vermittlung geschichtskultureller Phänomene im östlichen Europa drehen und in den letzten Jahren maßgeblich von Forschenden im Umfeld des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig vorangetrieben wurden. Nach einführenden Überlegungen, die weniger die Region Ostmitteleuropa als solche bestimmen als vielmehr das Konzept „Geschichtsregion“ diskutieren (Stefan Troebst), wird ein breites Panorama an „Nationalpatronen“, das weit über Ostmitteleuropa (nämlich vom nordwestrussischen Novgorod bis zu den Balkanländern) reicht, vorgeführt. Auf die allgemeinen Ausführungen zur Figur des heiligen Landespatrons vor allem aus kirchenrechtlicher Sicht (Hans-Jürgen Becker) wird an Einzelbeispielen die Indienstnahme der Patrone für sehr unterschiedliche politische und gesellschaftliche Bedürfnisse beschrieben. Die Beiträge behandeln profane und säkulare Deutungen Aleksandr Nevskijs in der russischen Geschichte (Frithjof Benjamin Schenk), die zeitgenössischen Bezüge auf Adalbert von Prag, die der Verortung Polens in Europa dienen sollen (Kazimierz Śmigiel), Maria als Landespatronin Polens und deren multimediale Omnipräsenz im gegenwärtigen Polen (Agnieszka Gąsior), Wenzel in seiner Konkurrenz zu Jan Hus (Stefan Samerski), Kyrill und Method in ihrer Wirkungsmächtigkeit für das Geschichtsbewusstsein in der Slowakei (Ewa Kowalská), die Umdeutungen einer Stephan I. dem Heiligen gewidmeten Rockoper in Ungarn (Juliane Brandt), die eher national als konfessionell imprägnierte Figur des Moldaufürsten Stefans des Großen in Rumänien (Krista Zach) sowie die enge Verflechtung religiöser und nationaler Deutungsmuster am Beispiel von Heiligen in Serbien, Bulgarien und Makedonien (Stefan Rohwald). Die durchweg lesenswerten Beiträge besäßen eine noch größere Anschaulichkeit, wenn zur Untermauerung ihrer Thesen entsprechendes Bildmaterial herangezogen worden wäre.

Siegen

Claudia Kraft